

# Berliner Tageblatt



Nr. 219

und Handels-Zeitung

Dienstag, 10. Mai 1927

Chefredakteur Theodor Wolff in Berlin.

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

## Die Ozeanflieger verschollen?

Keinerlei Nachricht über den Verbleib der französischen Flieger Kungesser und Goli.

### Erste Besorgnis in Fachreisen.

„Die atmosphärischen Verhältnisse über dem Ozean die denkbar schlechtesten.“

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

2 Paris, 10. Mai.

Das Schicksal der Flieger Kungesser und Goli, die am Sonntag zu ihrem Transatlantikflug aufgestiegen sind, ist noch immer unbekannt. Sämtliche Nachrichten, daß die Flieger am Montag vormittag Newfoundland und Halifax passiert haben, nachmittags 1/5 Uhr in New-York gelandet seien, sind noch im Laufe der Nacht demontiert worden. Das Flugzeug ist mit einem ähnlichen amerikanischen Flugzeug verwechselt worden. Vier amerikanische Flugzeuge, die gestern in Boston aufgestiegen waren, um das französische Flugzeug zu suchen, sind unverrichteter Dinge bei Einbruch der Dunkelheit zurückgekehrt. Die Flieger erklärten, daß die atmosphärischen Verhältnisse auf dem Ozean die denkbar schlechtesten seien und daß sie selbst nahe der Küste Mühe gehabt hätten, sich zu orientieren.

Die letzten in Paris vorliegenden Telegramme aus New-York, datiert von 1 Uhr früh mitteleuropäischer Zeit, besagen, daß von Kungesser und Goli absolut keine Nachrichten vorliegen. Zu amerikanischen Luftschiffahrtsexperten sei man davon überzeugt, daß die beiden Flieger genötigt waren, mitten auf dem Ozean niederzugehen. Ein weiteres Telegramm aus Newfoundland, das etwa um die gleiche Zeit abgegangen ist, meldet, daß auch dort das Flugzeug noch nicht gesichtet worden ist, und daß die Seewarte von St. Johns es für möglich hält, daß das Flugzeug auf den großen Sandbänken in der Nähe von Newfoundland zwischen den Fischerbarren gelandet ist. Da diese nicht mit drahtloser Telegraphie ausgerüstet sind, könne man noch keine Nachricht von ihrer Landung haben. Die Luftschiffahrtsdirektion in Paris hat um 7 Uhr morgens noch keine genaue Nachricht über den Verbleib der beiden Flieger erhalten.

Der amerikanische Posthändler Herrick, der nachts von einem Redakteur der „Chicago Tribune“ interviewt worden ist, hat folgende Erklärung abgegeben: „Die in Paris weilenden Amerikaner, die die leider unrichtige Nachricht von der Ankunft der beiden vierstöckigen Flieger in New-York erhalten, haben ihrer Freude Ausdruck gegeben und den Heiden die Wahrheit erluthert, verwandelt sich unsere Freude in Schmerz, aber wir beschließen weiter die Hoffnung, daß Kungesser und Goli wohlbehalten wiedergesehen werden. Wenn das Schicksal zu ihrer Wertschätzung werden sollte, würde die ganze amerikanische Nation ebenso wie die französische, trauern. Die beiden jungen Leute, die soviel Mut bewiesen haben, haben die Bewunderung des amerikanischen Volkes verdient. Das Schicksal ist grauenvoll für sie gewesen. Wenn sie von den Elementen befreit worden sind, wird der Geist, von dem sie besetzt waren, weiter leben.“

Was der Posthändler von den Amerikanern in Paris sagte, trifft auch für die Pariser Bevölkerung zu. Ein ungeheures Treiben herrscht in den gestrigen Nachmittagsstunden, besonders auf den großen Boulevards. Die Zeitungsgebäude waren von einer großen Menschenmenge umlagert, die Nachrichten über den Flug ihrer beiden Landsleute abwartete. Als gegen 5 Uhr die falsche Meldung über die Ankunft der Flieger durch ein Paris überfliegendes Flugzeug, das rote Leuchtstrahlen abwarf, ver-

breitet wurde, machte die Umrufe einen ungeheuren Enthusiasmus Platz. Auf den Straßen und in den Cafés wurden die Marcellaise und das Mädelon-Lied angestimmt. Dieser Enthusiasmus schlug aber in das Gegenteil um, als die Nachricht von der Ankunft demontiert wurde. Die Menge protestierte vor den Zeitungen, besonders vor dem Bureau einer amerikanischen Zeitung in der Nähe der Oper, gegen die Verbreitung der falschen Nachricht und verbrannte die Ertrablätter.

Allmählich legte sich die Wut der Bevölkerung und vermandelte sich in angstvolles Schweigen. Bis in die frühen Morgenstunden hinein blieben die Zeitungsgebäude umlagert. Erst als gegen 12 Uhr morgens die letzte Nachricht aus New-York angekommen wurde, nach es so gut wie sicher sei, daß die Flieger auf dem Ozean niedergegangen sind, begann sich die Menge allmählich zu zerstreuen. Da das Flugzeug nur Brennstoffvorrat für einen Flug von 45 Stunden mit sich führt, kann es tatsächlich nicht mehr in der Luft sein. Man muß jetzt weitere Nachrichten abwarten.

Zugleich kommt aus New-York die Meldung, daß die beiden Amerikaner Verhaud und Chamberlain heute morgen in Midtelfield harrten wollen, falls Kungesser und Goli nicht bis Mitternacht gefunden worden sind. Sie wollen jetzt ihr Glück versuchen, damit nicht andere Konkurrenten ihnen zuvorkommen. Dem Schicksal der Südamerica-Flieger Rouches und de Saint Roman wird gegenüber den Nachrichten von Kungesser und Goli weniger Aufmerksamkeit gewidmet. Die Morgenzeitungen bringen nur eine kurze Meldung aus New-York, nach der in Fernambuco das Gerücht verbreitet sein soll, die beiden Flieger seien auf einer verlassenen Insel des Kapverdischen Archipels gelandet.

### Die Suche nach den Verschollenen.

(Funktelegramm unseres Korrespondenten.)

2 Washington, 10. Mai.

Lautende von New Yorkern geben gestern Abend die Hoffnung auf, Zeugen der Ankunft der französischen Atlantikflieger sein zu können, nachdem sie fundenlos vergeblich ausgearbeitet hatten. Alle Meldungen, auch die aus amtlicher Quelle stammenden, in denen die Rede davon war, daß Kungessers Flugzeug gesichtet worden sei, erwiesen sich als falsch. Die meisten dieser Berichte bezogen sich auf ein Volkflugzeug, das mit dem französischen Apparat verwechselt worden war. Von Kungesser und Goli fehlt jede Nachricht. Ueber der atlantischen Küste liegt dichter Nebel, der auch den italienischen Flieger de Biondo auf seinem Weiterflug nach dem Westen zu einer Notlandung bei Philadelphia zwang. In Fachreisen werden erste Besorgnisse um das Schicksal der wagemutigen Flieger laut, deren Benzinvorrat günstigstenfalls bis gestern mittag gereicht haben dürfte. Alle Heberseebampfer sind benachrichtigt worden, und intensive Nachforschungen über den ganzen Ozean sind eingeleitet worden. Einwirkten fehlt jedoch, wie gesagt, jeder Fingerzeig, der die Rettungsoption erleichtern könnte.

### Heute Start zum Gegenflug?

Der Plan des amerikanischen Fliegers Chamberlain.

(Funktelegramm unseres Korrespondenten.)

2 Washington, 10. Mai.

Der amerikanische Flieger Chamberlain beabsichtigt für den Fall, daß Kungessers Flug fehlschlagen sollte, sofort auszufliegen und den Flug nach Paris zu versuchen.

Gesandte sagte in seiner Erwiderung unter anderem: „Nachdem die nationale Einheit Rumäniens hergestellt ist, befindet sich Rumänien ebenso wie Frankreich in der glücklichen Lage, von niemanden einen Fußbreit Land verlangen zu müssen. Es gibt jetzt keinen Rumänen mehr, der anderes wünschte, als die Aufrechterhaltung des Friedens und des Status quo. Ich danke der französischen Regierung für ihr wohlwollendes Vertrauen, das mir erlaubt hat, den Freundschaftsvertrag zwischen Frankreich und Rumänien zu einem guten Abschluß zu bringen. Der Friede und der Status quo sind die Eckpfeiler der Politik Frankreichs. Bei der Fortführung dieser Friedenspolitik kann Frankreich immer auf Rumänien rechnen.“ Außerdem verlor Diamant eine Postkarte des rumänischen Außenministers an die französische Regierung, in der der Geliebte gebeten wird, im Namen der rumänischen Regierung dem Ministerpräsidenten Poincaré und dem Minister Marin, der bei allen Kundgebungen für Rumänien den Vorzug führt, die Gefühle aufrichtiger Freundschaft auszudrücken.

### Eine dritte Unterredung Rieths mit Briand.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

2 Paris, 10. Mai.

Posthändler Dr. Rieth hatte heute wiederum eine Unterredung mit Außenminister Briand, die eine Fortsetzung des über laufende Fragen bildete.

## Eröffnung der Simultanakademie in Frankfurt a. M.

Hemmungen und Widerstände.

Heute wird die Simultan-Akademie in Frankfurt am Main eröffnet. Der preussische Unterrichtsminister Dr. Weder, der sich aus diesem Anlaß nach Frankfurt begeben hat, hält eine Eröffnungsrede programmatischen Charakters, die sich mit der Bedeutung der Simultanakademie beschäftigt und die Stellung der pädagogischen Akademie in der Volksbildung behandelt.

Aus Frankfurt am Main wird uns geschrieben:

Am heutigen 10. Mai wird die simultane pädagogische Akademie in Frankfurt am Main eröffnet, ein Jahr später als die drei konfessionellen — dank dem beharrlichen Widerstand des Zentrums, das darauf bestanden hatte, erst eine Entscheidung des Reichsgerichts über die verfassungsmäßige Zulässigkeit der Akademie herbeizuführen. Das Reichsgericht hat selbstverständlich die Verfassungsmäßigkeit der Simultanakademie festgestellt, dennoch ließ man sich auch vom Reichsgericht nicht befehlen, sondern verlor sich noch bei den Staatsberatungen, durch Nichtbewilligung des Teils die verbaute Einrichtung zu Fall zu bringen. Auch seitdem die politischen Mittel erschöpft sind, hält der Widerstand des Episcopats an, der hier offenbar im Vertrauen auf die Machtstellung des Zentrums in Preußen den Streit andauern lassen will. Dem sonst verständliche man nicht, warum in Heffen und Baden simultane Lehrerbildungsstätten auch von der katholischen Kirche anerkannt werden, während sie in Preußen eine Unertuglichkeit und Verweigerung katholischer Gewissen darstellen sollen! Vom Episcopat wurde nichts unterlassen, was die künftigen Lehrer vom Besuch der Simultanakademie abhalten konnte; nicht bloß daß sie in kirchlichen Blättern, zum Beispiel im „Bonifatiusblatt“, als „Läufcheinkatholiken“ verächtlich gemacht wurden, man hält auch die Drohung aufrecht, daß den Studenten der Frankfurter Akademie nie die Missio Canonica, die kirchliche Erlaubnis zum Religionsunterricht, gegeben werde.

Das zweifelhafte Spiel ganz beiseite gelassen, das gelegentlich mit dieser Missio Canonica von kirchlichen Behörden getrieben wird, — verkennt man bei der Kirche, daß nach der Reichsverfassung kein Lehrer zur Erteilung von Religionsunterricht verpflichtet ist, eine Bestimmung, an der man um so weniger denken kann, als Gröber, der Sprecher des Zentrums, in der Nationalversammlung dazu ausdrücklich erklärte, daß man im Zentrum die Gründe zu würdigen wisse, die in einzelnen Fällen auch einen kirchlich gefürhten Lehrer zur Ablehnung des Religionsunterrichtes bewegen konnten. Wenn nach der Reichsverfassung die Ablehnung des Religionsunterrichtes dem Lehrer freistehet, so konnte doch die kirchliche Drohung mit der Verjaugung der Missio für den Staat nie ein Grund zur Ablehnung der Simultanakademie sein, noch für den katholischen Bewerber ein Grund zur Aufgabe des Studiums. Die Kirche zieht durch ein solches Verhalten höchstens einen Vorwand groß, der keinen Religionsunterricht geben darf und schon aus diesem Grund in das Lager derer geführt wird, die einen Religionsunterricht seitens des Staates und durch Staatsbeamte ablehnen, weil sie ihn, übrigens mit Recht, für die Sache der Religionsgesellschaften halten. Die Kirche, die ja selbst den Religionsunterricht an den höheren Schulen fast ausnahmslos Geislichen überträgt, hat doch Wert darauf gelegt, daß auch jene Geislichen, die den Religionsunterricht erteilen, wenn es irgend geht, als Religionslehrer angestellt wurden und ordentliche Mitglieder der Kollegien waren, ja, daß auch einzelne von ihnen Anstaltsdirektoren wurden.

Es bleibt zu fragen, wie weit an einzelnen Stellen im Staat der Widerstand des Zentrums und des Episcopats gegen die Simultanakademie heimlich Nahrung fand. In den Reden leider auch des Ministers wurde die kirchliche Drohung mit der Verweigerung der Missio jedesmal unterstrichen, nie wurde ihr mit dem Hinweis auf die Verfassung begegnet. Es berührt sehr merkwürdig, daß katholischen Bewerbern um Zulassung zum Studium an der Akademie (wir wissen nicht, ob in jedem einzelnen Falle, nehmen es aber an) eine Erklärung zur Unterschrift vorgelegt wurde, nach der ihnen jene Verweigerung der Missio bekannt sei. Hat der Staat die Aufgabe, der Kirche Satrifiandienste zu leisten? Und ist den katholischen Bewerbern dann vom Staat aus auch mitgeteilt worden, daß sie nach der Reichsverfassung nicht verpflichtet sind, Religionsunterricht zu erteilen, daß sie also auch ohne die Missio canonica angestellt werden können und vom Staat auch wirklich angestellt werden? Wie man hört, haben sich ursprünglich zehn katholische Bewerber gemeldet. Es wäre merkwürdig, zu erfahren (und die Eröffnungsreden bieten dazu Gelegenheit), wieviel von ihnen aufgenommen sind, insbesondere, ob jene zu Unrecht von ihnen verlangte Erklärung Bewerber wieder abgeschrieben hat. Wir möchten die Frage stellen, ob im übrigen das Bekenntnis des Bewerbers bei der Aufnahme keine Rolle gespielt hat, und ob die angeblichen Versuche, eine ziffernmäßige Beschränkung der Zahl der katholischen Studenten herbeizuführen, wirklich vorgekommen sind. Aber nach allen diesen Heberereien ist es aufrecht zu begrüßen, daß der Unterrichtsminister, was ja an

## Frankreich und Rumänien.

Die Feier der rumänischen Unabhängigkeit. — Freundschaftsreden des Marineministers Lengues und des Pariser Gesandten Diamant.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

2 Paris, 10. Mai.

Zur Feier des 50jährigen Bestehens der rumänischen Unabhängigkeit fand gestern in Paris ein internationaler Klub ein Bankett statt, an dem der rumänische Gesandte Diamant teilnahm. Ministerpräsident Poincaré, der am Ersten gebunden war, ließ sich durch Marineminister Lengues vertreten; er verlas auch die von Poincaré aufgetragene Rede. In dieser Rede heißt es, Frankreich und Rumänien würden Unrecht daran tun, so festbare verwandtschaftliche Beziehungen zu vernachlässigen. „Wir haben alle ein Interesse daran, sie durch die geistigen Bande zu verstärken, welche die akademische Jugend unserer beiden Länder zu wirksam zusammenhalten. Wir haben auch ein Interesse daran, den Austausch landwirtschaftlicher und industrieller Produkte weiter auszubauen und die moralischen Bande durch wirtschaftliche zu ergänzen. Denn so idealistisch die Nationen gemeint sein mögen: sie sind alle den eiserne Gesetzen der Notwendigkeit unterworfen, und es gibt oft einen Interessenwiderpruch, der die Herzen trennt. Wir müssen uns also so eng wie möglich zusammenrücken und gemeinsam nach bestem Können der oft gefährlichen und oft komplizierten Sache des Friedens und der Zivilisation dienen.“ Der rumänische